Westpreußisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage; Freitags mit dem Sonntagsblatt.
Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition: Danzig, Frauengasse 3.

Abonnementspreis: Für Hiesige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.; für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M., incl. Bestellgeld 2,20 M.

№ 121. Danzig, Montag den 1. Juni 1885. 13. Jahrgang.

Politische Übersicht.

Danzig, 1. Juni.

* Zum Befinden des Kaisers schreibt der Berliner „Börsen-Kurier“: Bei der Regelmäßigkeit der Zeiteinteilung, welche unser Kaiser in gesunden Tagen durchführt, ist es erklärlich, daß jede Abweichung von dieser Regel in weiten Kreisen des Publikums große Besorgnisse erregt. Tag für Tag zirkulieren denn auch jetzt, wo man den Kaiser nicht wie sonst zu der gewohnten Zeit seine Spazierfahrten halten sieht, wo derselbe den Platz an dem Eckfenster seines Palais, an welchem man ihn sonst zu bestimmten Stunden zu sehen gewohnt war, nicht mehr einnimmt, — die beunruhigendsten Gerüchte über den Gesundheitszustand des Monarchen, die glücklicherweise völlig unbegründet sind. Nach den uns gewordenen Informationen ist das Befinden des Kaisers ein leidlich befriedigendes, wenngleich dasselbe noch nicht soweit gefestigt erscheint, um den Ärzten eine Ausfahrt wünschenswert erscheinen zu lassen. Statt dessen bringt der Kaiser längere Zeit an jedem Tage auf der nach dem Opernplatz gelegenen Veranda seines Palais zu, wodurch er der Vorteile des Verweilens in frischer Luft teilhaftig wird, ohne sich der Unbequemlichkeit auszusetzen, die ein Aufenthalt in Babelsberg mit sich zu führen pflegt. Den Blicken der Teilnehmenden und Neugierigen, die das Palais namentlich in gewissen Tagesstunden zu umstehen pflegen, ist der Kaiser durch die Ranken von wildem Wein, welche die Veranda des Palais umgeben, entzogen.

* Die Thätigkeit des deutschen Reichstages in der nunmehr geschlossenen Session wird im nationalliberalen „Hamb. Korresp.“ folgendermaßen besungen: „Wohl nie hat eine gesetzgebende Körperschaft sich eingehender und vielseitiger mit der Arbeiterfrage beschäftigt, als der vor kurzem geschlossene Reichstag. Nie aber ist auch die Lösung dieser bedeutungsvollen, jahrtausende alten Frage schwieriger erschienen, als sich bei der Erörterung der in betracht kommenden Einzelheiten herausstellte. Es trat auch hier, wie stets, zu Tage, daß unsere bürgerliche Gesellschafts-Ordnung sich begnügen muß, mildernd und lindernd einzutreten; daß es daneben aber stets und vor allem die Hauptsache bleiben wird, neue Arbeitsgebiete zu erschließen, die lohnende Existenz und menschenwürdiges Dasein verbürgen. Die nationalliberale Partei des Reichstages schreibt sich das Verdienst zu, auf einen Erwerbszweig hingewiesen zu haben, der fast völlig in Deutschland brach liegt, anderwärts tausende kräftiger Arme beschäftigt und uns so gut wie andern Völkern offen steht. Sie hat durch einhellige Unterstützung des Antrages Vissering von Hülst, die Hebung der Hochseefischerei betreffend, bewiesen, daß nicht allein auf dem Wege gesetzgeberischer Thätigkeit der Schutz der arbeitenden Klassen anzustreben ist, um das Elend, welches alle Parteien gleich nahe berührt, zu beseitigen, sondern daß sie der Meinung ist, daß Hand in Hand mit jener auch die Eröffnung neuer Arbeitsgebiete und ergiebiger Quellen des Volkswohlstandes zu geben habe.“ Mit berechtigtem Spotte bemerkt das „Berliner Volksbl.“ dazu: „Nun wird's Tag! Wir haben der Thätigkeit des Reichstages in der verflossenen Session schon viel Lob spenden hören; aber ein derartiges Loblied wurde bis jetzt noch nirgends gesungen. Es gehört immerhin ein gewisser Mut dazu, eine derartige Spiegelfechterei in Szene zu setzen, ein trauriger Mut, wie er eben auch nur bei der Heidelberger Sippe zu finden ist. Also weil die Herren die Hebung der Hochseefischerei befürworteten, glauben sie einen Riesenschritt zur Lösung der sozialen Frage gethan zu haben! O sancta simplicitas! (O heilige Unschuld!)“

* Das Huenesche Verwendungsgesetz wird nun auch das Berliner Stadtparlament beschäftigen. Von den konservativen Stadtverordneten ist nämlich ein Antrag eingebracht worden, nach welchem die auf grund des Hueneschen Verwendungsgesetzes auf die Stadt Berlin entfallenden Summen bis zum definitiven Abschluß der in Aussicht genommenen Reform der städtischen Steuer vorläufig zur gleichmäßigen Entlastung der Inhaber kleinerer Wohnungen von der Mietssteuer verwendet werden sollen. Der Magistrat soll der Stadtverordneten-Versammlung baldigst eine hierauf bezügliche Vorlage zugehen lassen. Die Berliner Mietssteuer wird allerdings gerade von den kleinen Leuten besonders drückend empfunden.

* Wie die „Augsb. Abendztg.“ „aus zuverlässiger Quelle“ erfährt, wird Fürst Bismarck in den nächsten Tagen zum Kurgebrauch in Kissingen eintreffen und in der obern Saline Wohnung nehmen. Bereits am 27. v. M. ist der Telegraphen-Apparat, der für die obere Saline bestimmt ist, daselbst aufgestellt worden.

* Im Ministerium des Innern werden bereits diejenigen Arbeiten vorbereitet, welche für die Abgeordnetenwahlen erforderlich sind. An die Provinzialbehörden sollen sie im nächsten Monat gelangen.

* Die westafrikanische Dampferlinie der Firma C. Wörmann ist an eine in Hamburg neu errichtete Aktiengesellschaft übergegangen. Die fünf vorhandenen Dampfer werden zu 2 300 000 Mark übernommen, es werden drei neue Dampfer angeschafft, über deren Bau mit deutschen Werften verhandelt wird. Das Aktienkapital von drei Millionen ist fest übernommen, die Aktien kommen nicht an die Börse; daneben ist beabsichtigt, eine Prioritätsanleihe von einer Million Mark aufzunehmen. Teilnehmer der neuen Aktiengesellschaft sind, außer C. Wörmann, die Firmen August Bolten, John Berenberg, Goßler, F. Laeisz, Theodor Wille.

* Gelegentlich der 26. allgemeinen Lehrer-Versammlung in Darmstadt hielt ein Herr Mörle aus Gera im Namen des ständigen Ausschusses eine Ansprache und verstieg sich dabei zu folgender Kulturpauke: „Meine werten Kollegen! Wenn wir im Dienste Christi unsere Aufgabe finden, so mögen die Römlinge und Finsterlinge von Entchristlichung der Schule sprechen; wir rufen ihnen entgegen:

Und wenn die Welt voll Teufel wär
Und wollten uns verschlingen,
So fürchten wir uns nicht so sehr,
Es muß uns doch gelingen.“

Was mag der Herr, welcher den Mund so voll nimmt, wohl vom Dienste Christi für einen Begriff sich machen?

* Das Ergebnis der Reichsratswahlen am 27. v. M. in **Nieder-Österreich** stellt sich, nachdem die engern Wahlen vollzogen sind, dahin, daß die Deutsch-Liberalen zwei Mandate gewonnen und eins verloren haben. Die Konservativen haben sich also in diesem Kronlande zu großen Hoffnungen hingegeben, wenn auch die von ihnen erzielten Minoritäten meist sehr erheblich waren. Die genaue Klassifizierung der Gewählten ergibt: sechs Deutsch-Liberale, ein unabhängiger Liberaler, ein katholisch-konservativ angehauchter Agrarier, ein Katholisch-Konservativer und ein Antisemit (Ritter v. Schönerer). In den am 28. v. M. stattgehabten Wahlen der Landgemeinden von Ober-Österreich, Tirol, Vorarlberg und Krain wurden, wie früher, ausnahmlos Katholisch-Konservative (im ganzen 22) gewählt. — In dem Hochverratsprozeß gegen mehrere Anarchisten ist der Urteilsspruch erfolgt. Es wurden Partsch, Hartmann, Schaden, Wegerer und Pronetz des Hochverrates schuldig erkannt und zu schweren Kerkerstrafen in der Dauer von 10, beziehungsweise 5, 4 und 3 Jahren verurteilt. Der Mitangeklagte Ulz wurde bloß wegen des Diebstahls zu einer 14tägigen Arreststrafe verurteilt. — Zum Erzbischof von Prag wurde als Nachfolger des verstorbenen Kardinals Schwarzenberg der bisherige Bischof von Budweis, Graf Schönborn, ernannt.

* Der Große Rat von St. Gallen **(Schweiz)** hat das Gesetz über die Schutzpockenimpfung in folgender Form genehmigt: Die Impfung bleibt freigestellt, wird jedoch vom Staate gefördert und unterstützt durch Veranstaltung öffentlicher Impfung, die in jeder Gemeinde einmal des Jahres durch beglaubigte Ärzte unentgeltlich vorgenommen werden soll; der Staat liefert die ausschließlich zu verwendende tierische Lymphe.

* Am 26. v. M. wurde in **Paris** die XIV. französische Katholiken-Versammlung durch einen feierlichen Gottesdienst in der St. Thomaskirche eröffnet. Nachmittags kamen die verschiedenen Ausschüsse zu ihren Beratungen zusammen. Abends 8 Uhr fand in dem bis auf den letzten Platz besetzten großen Saale der geographischen Gesellschaft auf dem Boulevard St. Germain 184 die erste General-Versammlung statt, an welcher die hervorragendsten

---

[38] **Herzlos!** [Nachdruck verboten.]

Original-Roman von Julius Keller.

Um so mehr mußte nun Fanny von der überraschenden Wandlung, die im ganzen Wesen Frau Treuers sich plötzlich offenbarte, berührt werden, sie grübelte Tag und Nacht darüber nach, ohne eine Erklärung dafür zu finden, alle Fragen an die Mutter, alle Bitten wies diese mit dem Bemerken ab, daß Fanny sich täusche und durch leere Einbildungen beunruhigen lasse; so wußte denn das arme Mädchen, das mit wahrhaftiger Kindesliebe an die Mutter hing, sich keinen anderen Rat, als ihre Besorgnisse und Befürchtungen Fritz zu offenbaren. — —

Es war ein freundlicher, ja herzlicher Blick, mit welchem Frau Treuer den eintretenden Fritz empfing, indem sie hastig aufstand und demselben entgegenging.

„Lassen Sie sich endlich wieder einmal sehen?“ rief sie, ihm beide Hände entgegenstreckend.

„Verzeihen Sie mein langes Ausbleiben,“ sagte er etwas verlegen, „ich hatte so viele Obliegenheiten —“

„O, ich kann es mir wohl denken,“ sprach sie freundlich, „weiß ich doch, daß Sie gern zu uns kommen.“

Ein langer prüfender Blick auf die Frau überzeugte Fritz, daß Fanny Recht gehabt hatte.

Es lag ein Zug des Kummers auf dem Gesicht ihrer Mutter, der ihm auffiel und sich durch den Schein der Freude, welcher in diesem Moment das Antlitz Frau Treuers erhellte, nicht ganz verwischen ließ.

Fritz ging geraden Wegs auf das Ziel, den Grund ihrer Traurigkeit zu erfahren, zu, indem er sprach:

„Sie waren wohl während der letzten Zeit leidend, liebe Frau Treuer? Sie sehen sehr angegriffen aus.“

„Fangen auch Sie an?“ rief die Gefragte ärgerlich aus, „mit dieser Vermutung hat mich Fanny schon weidlich gequält. Ich weiß garnicht, was Ihr von mir wollt! . . . Ich befinde mich ganz wohl, wie früher.“

Trotzdem entging Fritz nicht, daß seine Worte sie augenscheinlich in Bestürzung und eine gewisse Verlegenheit versetzt hatten. In ihrem Wesen verriet sich eine Unruhe und Unsicherheit, die er noch niemals an ihr wahrgenommen hatte und er warf deshalb Fanny einen Blick zu, aus welchem sie seine Bestätigung ihrer Vermutungen las.

„Ich rate Ihnen doch, recht vorsichtig zu sein, beste Frau Treuer,“ sprach Fritz eindringlich weiter, „und stets daran zu denken, daß sich oft aus dem unbedeutendsten Unwohlsein eine böse Krankheit entwickelt.“

„Hören Sie endlich von dem Kranksein auf! Man soll den Teufel nicht an die Wand malen!“

„Nun gut,“ meinte Fritz lächelnd, fragte dann aber plötzlich und unvermittelt: „Haben Sie lange nichts von Marie gehört?“

Er fixierte sie sehr scharf und bemerkte deutlich, daß sie bei seiner Frage ein wenig die Farbe wechselte und seinen scharfen Blick nicht auszuhalten vermochte.

„Wie kamen Sie zu dieser Frage?“ sagte sie ausweichend, und es schien ihm, als entbehre ihre Stimme der Festigkeit, als müsse sie sich große Mühe geben, ihre Ruhe zu bewahren.

„Ich war solange nicht hier und glaubte, daß während dieser Zeit vielleicht — ein Schreiben von Ihrer Tochter angekommen wäre.“

Unausgesetzt ruhte sein Blick auf dem Antlitz Frau Treuers, welche sich jetzt heftig abwendete und sich auffallend emsig mit dem Nähapparat der Maschine beschäftigte.

„Nein,“ sagte sie, dabei Fritz den Rücken zukehrend, — „es ist kein Brief angekommen.“

Fanny und Kringel konnten einander anschauen, ohne daß Frau Pauline es bemerkte.

Erstere schüttelte traurig den Kopf, während Fritz verwundert die Achseln zuckte. Aber so leicht wollte er sich nicht abfertigen lassen! Aus den lieben, betrübt blickenden Augen Fannys sprach ein solch herzlicher Kummer um die Mutter, daß sich Fritz verpflichtet fühlte, alles aufzubieten, um über den Gemütszustand volle Aufklärung zu erlangen.

„Es thut mir sehr leid,“ begann er daher von neuem, „daß man so garnichts von Marie hört. Ich hätte gern erfahren, wie's ihr eigentlich geht.“

Ueberrascht wandte Frau Treuer ihm ihr Gesicht wieder zu.

„Wirklich, lieber Fritz?“ fragte sie offenbar erfreut.

„Das können Sie sich doch denken, beste Frau Treuer! Ich kenne ja doch Marie ebenso gut wie Fanny und wenn sie auch gegen Sie gefehlt hat und kleine Fehler und Schwächen sich in ihrem Charakter bemerkbar machten, so nehme ich doch herzliche Teilnahme an ihrem Geschick.“

„Es freut mich zu wissen, Fritz, daß nicht jeder sie so sehr verdammt.“

„Niemand hat das Recht dazu, wenn Sie sie entschuldigen.“

Frau Treuer schwieg einen Augenblick; sie war eine nur zu schlechte Komödiantin, um Fritz geschickt genug verbergen zu können, welche Empfindungen sie beherrschten.

„Sie hat sehr, sehr schlecht und herzlos an mir gehandelt,“ sagte sie endlich mit leiser, bemerkbar zitternder Stimme, — „aber ich bin fest überzeugt, daß — daß sie

Katholiken der Hauptstadt und Vertreter sämtlicher Departements und größern Städte Frankreichs nebst einigen ausländischen Gästen sich beteiligten. Von den Persönlichkeiten, die auf der Ehrentribüne Platz nahmen, erwähnen wir: Msgr. Richard, Koadjutor des hochw. Kardinal-Erzbischofs von Paris, Msgr. d'Hulst, Rektor der Pariser katholischen Hochschule, Senator Chesnelong, den ehemaligen Deputierten Keller, General-Sekretär Rémont, Admiral Touchard, Senator Baron de Ravignan, die Grafen de Nicolay und de Melna ꝛc. Nach Verrichtung des üblichen Gebets wurde zunächst eine Ergebenheits-Adresse an den h. Vater beschlossen und alsbald abgesandt. Hierauf hielt der ständige Präsident der französischen Katholiken-Versammlungen, Senator Chesnelong, in der ihm eigenen meisterhaften Weise die Eröffnungsrede. Er behandelte in mehr als einstündiger Rede das bei den Republikanern allenthalben auf der Tagesordnung stehende Thema der Trennung der Kirche vom Staat und beleuchtete dasselbe nach allen Seiten recht gründlich. Mit tiefem Scharfblick legte der große katholische Redner der Gegner Ziele und Pläne bloß und brandmarkte insbesondere die von den Kirchenfeinden mit allen Mitteln angestrebte Unterdrückung des Kultusbudgets, dessen Aufrechterhaltung für Frankreich eine Ehrenschuld ausmache. Daß mit der angeblichen Trennung der Kirche vom Staat gegnerischerseits nichts anderes bezweckt werde als die Unterdrückung der Kirche durch den Staat selbst, wußte Redner in überzeugender Weise darzuthun. Dem Streben der Kirchenfeinde einmütig und erfolgreich entgegenzutreten, bezeichnete Chesnelong als Ziel und Aufgabe der französischen Katholiken-Versammlungen. Als ein Hauptmittel hob er eine entsprechende Ausübung des Wahlrechts hervor. Mit Entschlossenheit, Mut und Ausdauer müsse den Katholiken so der schließliche Erfolg zufallen; denn sie bildeten im Grunde genommen ja doch die überwiegende Mehrheit, während die Gegner nur über eine rührige, geräuschvolle und gewaltthätige Minderheit verfügten. Daher gelte für jeden Katholiken, seine Wahlpflicht bei jeder Gelegenheit gut zu erfüllen; dann werde es bald besser werden im Lande. Nach Verlesung eines Berichts über die Gebetsvereine und eines andern über die medizinische Fakultät zu Lille zur Heranbildung gut katholischer Ärzte, ergriff Msgr. Richard das Wort zu einer erbaulichen Ansprache und erteilte der andächtig lauschenden Versammlung hierauf seinen erzbischöflichen Segen. Noch wollen wir erwähnen, daß die Nachricht von der beabsichtigten Entweihung der St. Genovevakirche den lauten Protest der Versammlung hervorrief.

* Die „Daily News" erfährt aus bester Quelle, daß die Antwort Rußlands auf Englands Gegenvorschläge betreffs der afghanischen Grenze am 29. d. in **London** eingetroffen sei; die Antwort nimmt die Vorschläge an und löst mithin die ganze afghanische Grenzfrage thatsächlich in befriedigender Weise. Merutschak und Zulfikar bleiben im Besitz des Emirs von Aghanistan. — Die Ankündigung des glücklichen Abschlusses der Verhandlungen mit Rußland hat in Londoner politischen Kreisen große Bewegung hervorgerufen. Die Anhänger der Regierung sind hocherfreut darüber, daß Rußland Merutschak und Zulfikar aufgiebt; sie meinen, der Zar habe persönlich darauf bestanden, daß Rußland in bezug auf diese beiden Punkte nachgebe, weil er dadurch der Partei Gladstones bei den nächsten allgemeinen Wahlen eine festere Stellung habe geben wollen. Der Zar sei der Ansicht gewesen, daß, wenn man von England noch weitere Zugeständnisse verlangte, die gegenwärtige englische Regierung diskreditiert und den Konservativen die Rückkehr zur Regierung erleichtert würde, was für Rußland ein Unglück wäre.

* In eine peinliche Verlegenheit ist **Italien** durch den Rückzug der englischen Truppen aus dem Sudan versetzt worden; denn damit ist die ohnehin nicht sehr glänzende Stellung der italienischen Truppen in den von ihnen besetzten Plätzen am Roten Meer eine höchst bedenkliche geworden. Dieselben werden nun von zwei Seiten bedroht, von den Scharen des selbstverständlich nach dem Abzug der Engländer erst recht kühn gewordenen Mahdi und von Abyssinien. Letzteres erhebt namentlich Anspruch auf den von den Italienern in Besitz genommenen Hafen Massauah. In der Nähe halten sich starke Banden unter verschiedenen zu dem Herrscher von Abyssinien in Beziehungen stehenden Häuptlingen auf, welche jede Bewegung der Italiener beobachten und aller Wahrscheinlichkeit nach einem Versuche der letztern, auf den gesundern Höhen des Binnenlandes Sommerquartiere zu beziehen, mit Waffengewalt begegnen würden. Minister Mancini hat daher den Obersten Ferrari in spezieller Mission an den König von Abyssinien gesandt. Wie die Offiziösen versichern, hat der schwarze Herrscher den Gesandten freundlich empfangen und den Wunsch zu erkennen gegeben, mit Italien freundschaftliche Beziehungen zu unterhalten. Das glauben wir ganz gern, denn man konnte nicht erwarten, daß der König dem Abgesandten einer fremden Macht einfach die Thüre weisen würde. Viel wichtiger wäre aber zu erfahren, was er zu der Besitzergreifung Massauahs gesagt hat. Vielleicht macht er die Aufrechterhaltung der guten Beziehungen zu Italien von der Räumung des Platzes abhängig. Jedenfalls wäre dieses das Gescheidteste, was das „einige" Königreich thun könnte; denn das Land hat von den Erwerbungen bis jetzt nichts eingeheimst als eine Dysenterie (Ruhrkrankheit) unter den Truppen.

* Der in diesen Tagen feierlich eröffnete **Petersburger** Seekanal ist von hervorragender Bedeutung. Er ermöglicht eine direkte Verbindung der Hauptstadt mit dem Meere, d. h. die Seeschiffe können jetzt bis Petersburg fahren. Der Befehl zur Anlage des Kanals wurde bereits am 1. Juni 1873 vom vorigen Kaiser unterzeichnet, mit den eigentlichen Arbeiten wurde jedoch erst im September 1878 begonnen. Die Gesamtkosten belaufen sich auf ungefähr 33 Mill. Mark. Dem Handel wird der neue Kanal große Dienste leisten.

* Die Regierung der **Vereinigten Staaten von Nordamerika** hat es mit einem ernsten Indianeraufstand in Arizona zu thun. Mehrere feindselige Banden plündern und morden in den Grenzansiedelungen. Der Kriegssekretär hat die Militärbehörden in den in Rede stehenden Distrikten angewiesen, keine Anstrengung zu scheuen, um den Ausschreitungen ein Ende zu setzen. 500 Mann Truppen sind nach Arizona und dem westlichen Neu-Mexiko gesandt worden, um die lokalen Streitkräfte zu verstärken. Geronimo, der Häuptling der Apachen, ist der Führer der feindseligen Indianer. Er hält sich in den Bergvesten des westlichen Neu-Mexiko verborgen und macht gelegentlich Einfälle in die Ansiedelungen auf mexikanischem Gebiet. Ein Telegramm aus Lordsburg in Arizona meldet, daß die Truppen die Indianer am Blauflusse am 25. v. M. angegriffen, aber mit drei Verwundeten zum Rückzuge gezwungen wurden. Eine große Streitkraft von Kuhhirten verfolgt sie jetzt nach der Grenze zu. Ein anderes Gefecht soll am 29. v. M. im Mogallongebirge unweit Alma stattgefunden haben, in welchem die Indianer den kürzern zogen. Die Truppen verfolgten die Indianer; ein weiterer Zusammenstoß wird daher erwartet. — Das Oberbundesgericht der Vereinigten Staaten Nordamerikas hat jetzt ein vom Obergericht in Utah gefälltes Urteil bestätigt, welches den Mormonen Rudger Clawson wegen Vielweiberei zu vier Jahren Gefängnis verurteilt. Es wird aber auch die höchste Zeit, gegen den Mormonismus mit allen gesetzlichen Mitteln einzuschreiten. In der vorigen Woche z. B. landeten wieder in Newyork Missionare der Mormonen mit 300 „Neubekehrten" aus Europa.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, 1. Juni.

* [Grundbesitz-Veränderungen.] Im Grundbesitz der Stadt und deren Vorstädten sind folgende Veränderungen vorgekommen.

Durch Verkauf: II. Neugarten Blatt 117 von den Speicheraufseher Heinrichsschen Eheleuten an die Steueramts-Assistent Gebauerschen Eheleute für 8100 M.; 2) Beutlergasse Nr. 2 von den Lehrer Schulzeschen Eheleuten an die Bäcker Renkschen Eheleute für 9100 M.; 3) Hinter Adlersbrauhaus Nr. 18/19 von den Maurer Bartelsschen Eheleuten an die Arbeiter Schneiderschen Eheleute für 10 200 M.; 4) Jakobsneugasse Nr. 15 von dem Hauszimmergesellen Gustav Schneider an die Kanzlist Knoblauchschen Eheleute für 34 000 M.; 5) Häkergasse Nr. 53 von den Rentier v. Niessenschen Eheleuten an den Kaufmann Wilhelm Sudermann für 8000 M.; 6) Abegggasse Nr. 8 b von den Schiffskapitän Johnschen Eheleuten an den Schuhmacher Hermann Kühl für 5400 M.; 7) Ein Trennstück des Grundstücks Jopengasse Nr. 2 — das Grundstück Gr. Wollwebergasse Nr. 24 — von dem Kaufmann Moritz Stabow als Testamentsexekutor des Kaufmanns Philipp Albrecht an den Uhrmacher Eugen Reichmann für 35 000 M.; Stolzenberg Nr. 393/394 von dem Roßschlächter Leonhardt an die Gärtner Ritzschen Eheleute für 155 M.; 9) Sandgrube Nr. 52/53 von dem Frachtbestätiger Ferdinand Krahn an die Orgelbauer Emil Witt und Adolph Witt für 21 000 M.; 10) Rambau Nr. 11 von dem Rentier Eugen de le Roy in Basdorf an die Zimmermann Belauschen Eheleute für 6150 M.; 11) die ideellen Anteile der Grundstücke Jakobsneugasse Nr. 6 a und Faulgraben Nr. 10 von der eingetragenen Miteigentümerin Johanna v. Jaroschinski an den eingetragenen Miteigentümer Fuhrhalter Eduard Erban für 10 500 M.; 12) Tischlergasse Nr. 7 von der Witwe Henriette Buchnowski an die Zivilmaschinisten Bajohrschen Eheleute für 3000 M. und ein Wohnungs- und Anteilsrecht im Werte von jährlich 360 M.; 13) Wiesengasse Nr. 4 von dem Zimmermeister Wilhelm Koslowski an die Lehrer Wockenfußschen Eheleute für 22 500 M.; 14) Gr. Berggasse Nr. 19/20 von dem Gastwirt Eduard Decker an die Viktualienhändler Lindenstraußschen Eheleute für 36 000 M.; 15) Petershagen a./R. Nr. 15/16 von der Witwe Julianne Striowski an den Fleischermeister Alb. Striowski für 9000 M.; 16) Poggenpfuhl Nr. 31 und Katergasse Nr. 24 von der separierten Frau Kaufmann Rosalie Lundehn an ihren von ihr geschiedenen Ehemann Kaufmann Albert Lundehn abgetreten. Der Wert ist angegeben worden von Poggenpfuhl Nr. 31 auf 20 000 M. und Katergasse Nr. 24 auf 7000 M.

* [Ankunft der Fregatte „Stein."] Am Sonnabend Mittag 1 Uhr ist die Fregatte „Stein", auf welcher sich Prinz Heinrich von Preußen als dienstthuender Offizier befindet, auf der hiesigen Rhede eingetroffen. Gegen 6 Uhr nachmittags kam der Prinz in Begleitung zweier Offiziere in Zoppot an Land, um im Kurgarten zu dinieren. Gegen 8 Uhr, als das Gewitter tobte, kehrte er an Bord des Schiffes zurück.

* [Ertrunken.] Am Sonnabend Nachmittag stürzte ein siebenjähriger Knabe am Karpfenseigen in die Radaune und ertrank. Die Leiche wurde erst nach einigen Stunden aus dem Wasser gezogen.

* [Schweres Gewitter.] Am Sonnabend Abend zog ein schweres Gewitter über unsere Stadt. In Borgfeld zündete der Blitz ein Wohnhaus, das total niederbrannte.

* [Unglücksfall.] Auf der Devrientschen Werft wurde am Freitag eine für das Dampfschiff „Papua" bestimmte Fleischtonne, deren Deckel zugeklappt war, geöffnet, und darin die Leiche des ca. 18jährigen Burschen Alfred Löwenau erstickt vorgefunden. Der Unglückliche hatte sich in der Tonne versteckt, die Klappe fiel zu und so wurde es ihm unmöglich, aus derselben wieder herauszusteigen. Da die Tonne sehr wenig Raum hat, so mußte er darin qualvoll ersticken.

* [Wettrennen.] Das gestrige Wettrennen lockte, trotz der ungünstigen Witterung, eine ungeheure Menschenmenge auf den großen Exerzierplatz. Beim Rennen stürzten zwei Pferde; eins davon blieb auf der Stelle tot, das andere brach ein Bein und wurde kurz darauf erschossen.

r. [Der Krankenbestand des Stadtlazaretts] betrug ult. Mai cr. 211 Köpfe und zwar 113 männlichen, 98 weiblichen Geschlechts.

* [Neue Polizeiverordnung.] Auch im Regierungsbezirk Danzig ist nun durch eine Verordnung des Regierungspräsidenten das Aufblasen des Fleisches bei Schlachttieren, gleichviel, ob dasselbe mit dem Munde oder mittels eines Blasebalges vorgenommen wird, bei einer Geldstrafe bis zu 30 M. verboten.

* [Verhaftet] wurden gestern der Seefahrer Rudolf Gutzmer wegen Mißhandlung, die Knaben Schwermer und Schmolinski wegen einer Reihe von Diebstählen und die Frau Schmolinski wegen Hehlerei.

-a- [Schwurgericht.] Von dem Vorsitzenden Herrn Landgerichtsrat Hesekiel wurde heute die außerordentliche Schwurgerichtsperiode eröffnet. Zum Gerichtshof gehören noch als Richter die Herren Landgerichtsrat Steinberg und Glodkowski. Die Anklagen wurden durch den ersten Staatsanwalt Herrn Müller vertreten. Zunächst wurde gegen den Kutscher Ferdinand Wrobel aus Rothof wegen vorsätzlicher Körperverletzung mit nachfolgenden Tode verhandelt. Angeklagter diente bei dem Besitzer Herrn Haberstein zu Rothof als Kutscher, dort war auch der Arbeiter Machalinski beschäftigt; zwischen dem Angeklagten und Machalinski herrschte eine Feindschaft, weil letzterer ihn einmal bei dem Herrn angezeigt hatte. Als am 16. März d. J. Angeklagter mit Dung auf das Feld fuhr, war dort auch der Arbeiter Machalinski beschäftigt, es entspann sich dort ein Streit zwischen M. und W., wobei der letztere, ein bedeutend jüngerer und kräftigerer Mann, den M. über einen Dunghaufen stieß. In der Mittags-

---

schon jetzt die Strafe für ihre Handlungsweise zu tragen haben wird, — und deshalb — verzeihe ich ihr."

Fritz sah ein, daß er sich auf der richtigen Fährte befand.

„Die Strafe für ihre Handlungsweise — wie meinen Sie denn das, Frau Treuer?" fragte er.

„Nun, — ich meine, daß es ihr am Ende — recht schlecht gehen mag.

„Ah, — glauben Sie?"

„Ich bin fest überzeugt, — das heißt — ich ahne es."

„O, das thäte mir aber wirklich leid . . . . Vielleicht könnte man einmal nach Hamburg schreiben . . ."

„Nein — nein!" rief sie abwehrend und mit auffallender Lebhaftigkeit, „nein — das darf niemals geschehen . . . . Sie wissen, daß ich damals, als sie mich verließ, als sie es übers Herz brachte, mich — zu beschimpfen und ohne ein freundliches Wort des Abschiedes von mir zu gehen . . . . als sie drohte — die Hand gegen mich erheben zu wollen . . . Sie wissen, daß ich damals schwor, niemals mich um sie zu bekümmern . . ."

„Das haben Sie allerdings gethan, liebe Frau Treuer, aber ich wünschte, es wäre nie geschehen."

Sie seufzte tief auf und ließ sich in augenscheinlicher Erschöpfung auf einen Stuhl nieder.

„Sie hatte mich so namenlos gekränkt, daß meine Gefühle schwer verletzt waren."

„Das ist wahr," sprach Fritz und trat der sich mehr und mehr ihren trüben Gedanken hingebenden Frau näher, „aber" —

Da blickte ihn Frau Pauline plötzlich an und unterbrach seine Rede, indem sie heftig sagte:

„O, lassen Sie uns von etwas anderem sprechen! Sie verstehen es so gut, aufzuheitern und einen zum Lachen zu bringen! Warum wollen wir uns das Wiedersehen nach so langer Zeit durch unliebsame und traurige Erinnerungen verbittern? . . . Lassen Sie uns plaudern! Erzählen Sie uns wie es Ihnen und Ihrem lieben jungen Herrn, dem Grafen Kurt geht?"

Hatte sie ihn durchschaut, oder wollte sie ihre Gedanken betäuben und war entschlossen, jedes Gespräch über die pflichtvergessene Tochter zu vermeiden? — Fritz vermochte es nicht zu ergründen. Genug, sie ging mit beinahe eigensinniger Hartnäckigkeit auf nichts mehr ein, was Marie betraf, sondern lenkte, sobald Kringel die Sprache wieder auf jene zu bringen versuchte, die Unterhaltung hastig auf eine andere Bahn, so daß Fritz endlich daran zweifeln mußte, heute sein Ziel zu erreichen.

Dadurch entbehrte ihr Beisammensein diesmal der Heiterkeit und der Ungezwungenheit, und eine gespannte, unruhige, bedrückende Stimmung behielt die Oberhand.

Als Fritz sich nach längerer Zeit mit dem festen Versprechen, sehr bald wiederzukommen, empfahl, fand er Gelegenheit, im Geheimen mit Fanny abermals einige Worte zu wechseln.

„Nun, was sagen Sie?" fragte das hübsche Kind ängstlich.

„Daß Sie vollkommen Recht haben, Fanny, wenn Sie annehmen, ein geheimes Leid bedrückt das Herz Ihrer Mutter."

„Ich wußte es ja!"

„Aengstigen Sie sich nicht, ich bitte Sie sehr darum! . . . Lassen sie mir Zeit, die Ursache zu ergründen. Ich bin überzeugt, schon auf dem rechten Pfade zu sein.

„Sie meinen, daß meine Schwester im Zusammerhang mit der Stimmung meiner Mama steht?"

„Unzweifelhaft. Es muß irgend etwas geschehen sein, worüber Ihre Mutter benachrichtigt worden ist. Das vermag ich allerdings im Augenblick nicht zu ergründen . . . Bewahren Sie nur Ihr Vertrauen und geben Sie sich nicht auch dem Trübsinn hin! . . . Suchen Sie die Mama aufzuheitern! Ihrem Frohsinn, Ihrem sonnigen Lächeln vermag ja niemand zu widerstehen!"

(Fortsetzung folgt.)

stunde ging Wrobel aus dem Stall zur Scheune, dort stand M. mit einer Forke und stieß hiermit den Wrobel erst vor die Brust und demnächst in das Gesicht. W. faßte nunmehr den M. und warf ihn über die Pfähle eines Roßwerks, weiter will er ihm nichts gethan haben. M. wurde in seine Wohnung gebracht und starb nach 26 Stunden an den erlittenen Verletzungen, die u. a. in einem Schädelbruch bestanden haben. Er konnte vor seinem Tode noch vernommen werden, und hat dort ausgesagt, daß Wrobel ihn außerdem mit einem Spaten mehrfach auf den Kopf geschlagen habe, und daß hiervon die Verletzungen entstanden seien. Ein zerbrochener Spaten, der heute als Beweisstück vorliegt, ist unter seinem Bett gefunden, und zeigt heute noch mehrfache Blutspuren. Der Staatsanwalt beantragt das Schuldig unter Verwerfung der Frage nach mildernden Umständen. Die Geschworenen entschieden diesem Antrage gemäß, wonach der Angeklagte zu drei Jahren Gefängnis verurteilt wurde.

* [Neuer Postkurs.] Vom 1. Juni ab wird an stelle der ausfallenden Züge 480 471 Graudenz-Laskowitz die Verbindung zwischen Graudenz und dem Nacht-Kurierzuge Nr. 4 nach Berlin durch eine neu einzurichtende 4sitzige Personenpost ohne Beiwagengestellung vermittelt. Der Gang dieser Post ist folgender: aus Graudenz 7,45, abends, aus Dragaß 8,20 abends, in Warlubien 9,35 abends; aus Warlubien 10,30 nachts, aus Dragaß —, in Graudenz 12,20 nachts zum Anschluß an die Personenpost nach Lessen, aus Graudenz 12,45 nachts.

* [Ministerielle Anordnung.] Der Kultusminister hat angeordnet, daß Erhebungen darüber angestellt werden, in welchem Maße in den öffentlichen Schulen für die religiösen, resp. konfessionellen Minoritäten der Religionsunterricht erteilt wird oder auch in Zukunft wird erteilt werden können. Zu diesem Zweck ist den Lehrern an den einklassigen Schulen und den Hauptlehrern und Rektoren an den mehrklassigen aufgegeben worden, daß dieselben sofort die an sie in dieser Beziehung gestellten Anfragen beantworten. Nächst der Bezeichnung des Ortes, wo sich die betreffende Schule befindet, soll der konfessionelle Charakter derselben, die Zahl der Lehrer und ihre Konfession, die Zahl der Schulkinder und ihre Konfession angegeben, sowie Auskunft erteilt werden, in welcher Weise für den Religionsunterricht der Minoritäten gesorgt ist; in letzterer Beziehung soll angegeben werden, ob der Unterricht von Lehrern der Schule selber oder von anderen Personen, und in wieviel Stunden wöchentlich erteilt wird, sowie, ob Kinder verschiedener Klassen oder Schulen eines Ortes oder mehrerer Ortschaften in einer Abteilung vereint werden. Ferner soll darauf geachtet werden, ob in einer konfessionellen Schule die Kinder, welche nicht der Konfession der Schule angehören, nicht vielleicht die Majorität bilden. Schließlich soll gesagt werden, welche Remuneration für die besondere Erteilung des Religionsunterrichts bezahlt und aus welchen Fonds dieselben entnommen werden.

* [Wichtig für Innungen.] In voriger Nummer unseres Blattes machten wir darauf aufmerksam, daß diejenigen Innungen, die sich bis Ablauf dieses Jahres nicht nach dem neuen Innungsgesetz umgeändert haben, aufgelöst werden können. Die kgl. Regierung zu Schleswig hat bereits Anlaß genommen, in einer Verfügung anzuordnen, daß die Vorstände solcher noch nicht reorganisierter Innungen auf jene Frist aufmerksam zu machen seien, und dürfte es für diese Innungsvorstände auch anderweitig von Interesse sein, an diesen Fristablauf erinnert zu werden. Über das Vermögen der Innung wäre in einem solchen Auflösungsfalle nach Maßgabe des § 94 der Gewerbeordnung zu verfügen, welcher anordnet, daß das Vermögen zuvörderst zur Berichtigung der Schulden und Erfüllung sonstiger Innungsverpflichtungen verwendet wird. Eine Verteilung des Vermögens unter die zeitigen Mitglieder kann die Innung bei ihrer Auflösung nur soweit beschließen, als dasselbe aus Beiträgen dieser Mitglieder entstanden ist. Der Rest des Vermögens wird, falls in dem Statut oder den Landesgesetzen nicht ein anderes ausdrücklich bestimmt ist, der Gemeinde, in welcher die aufgelöste Innung ihren Sitz hatte, zur Benutzung für gewerbliche Zwecke überwiesen.

* **Aus Westpreußen,** 30. Mai. Die angeordnete Massenausweisung russischer Polen aus Preußen erinnert einen Berliner Korrespondenten der „Köln. Volkszeitung" an folgenden grausamen Vorfall aus den Tagen der polnischen Revolution von 1831. Als der russische General Paskewitsch jenen Aufstand niedergeschlagen hatte, zogen bekanntlich die Trümmer der polnischen Armee sich auf österreichisches und preußisches Gebiet zurück, wo die Waffen gestreckt wurden. In Oesterreich fanden die Flüchtlinge eine gastliche Aufnahme; anders gestaltete sich ihr Schicksal in Preußen. Vielen jener Unglücklichen hatten Gutsbesitzer in Ost- und Westpreußen Obdach und Arbeit gewährt. Da gelangte plötzlich aus Berlin, angeblich ohne Mitwissen des Königs und mit Umgehung des Oberpräsidenten v. Schön, an den Divisions-General v. Schmitz in Königsberg der Befehl, sämtliche Aufständische ausnahmslos über die russische Grenze zu schaffen. Wer nicht gutwillig den Russen sich ausliefern wollte, sollte mit Stockprügeln über die Grenze getrieben werden. Unter Aufbietung mehrerer Bataillone Infanterie wurden die Flüchtlinge bei dem in der Nähe des Städtchens Mehlsack belegenen Dorfe Laiis zusammengetrieben. Haselstöcke waren dort zu förmlichen Hügeln aufgespeichert. An jeden einzelnen der Übergetretenen wurde die Frage gerichtet, ob er freiwillig nach Rußland zurückkehren wolle. Fiel die Antwort im verneinenden Sinne aus, was meist wegen der sichern Aussicht auf den Transport nach Sibirien geschah, so wurde er zwei preußischen Soldaten überantwortet, welche auf den Beklagenswerten solange mit Haselstöcken losschieben, bis derselbe zu Boden stürzte, von wo er auf einen bereit gehaltenen Wagen gehoben wurde. In dieser Weise wurde die Ordre mit so unerbittlicher Strenge durchgeführt, daß selbst die warme Fürsprache eines Landrates nicht die Freigebung eines von demselben bis dahin beschäftigten braven und fleißigen Polen erwirken konnte, so daß der Beamte dem armen Kerl den Rat gab, gutwillig gegen die Grenze hin sich in Bewegung zu setzen, und auf einem Umwege zu ihm zurückzukehren. Sonderbar, daß man angesichts einer derartigen Behandlung es den Polen noch zum Verbrechen anrechnen will, wenn sie nicht von Liebe für Preußen entbrennen. — Die Ausweisungen resp. Ankündigungen von Ausweisungen, die sich bisher auf die Grenzkreise Westpreußens erstreckten, beginnen jetzt auch schon in den übrigen Kreisen dieser Provinz. So z. B. sind neuerdings im Kreise Kulm, wie die „Gaz. Tor." mitteilt, viele Überläufer aus Russisch-Polen, welche sich dort schon seit längerer Zeit aufhalten, aufs Landratsamt vorgeladen und ihnen die bekannte Verfügung des Herrn Minister vorgelesen worden, wobei mit jedem einzelnen ein besonderes Protokoll aufgenommen wurde, doch ist ihnen noch nicht erklärt worden, daß sie das Land zu verlassen haben, noch ein Termin dazu bestimmt worden. Unter den Vorgeladenen hat sich auch einer befunden, der in Preußen seit dem Jahre 1845 lebt, sein eigenes Grundstück besitzt und sieben erwachsene Kinder hat, von denen zwei ihrer Militärpflicht in Preußen schon genügt haben, der dritte gegenwärtig im Heere dient.

N. **Aus dem Neustädter Kreise.** Auf Anregung des Vorsitzenden und Gründers des Vereins der Bienenzüchter für den Kreis Neustadt, Lehrer Dudek-Bresin, konstituierte sich am 29. v. M. aus den im Schulhause zu Gr. Dommatau zahlreich erschienenen Bienenwirten der Zweigverein Mechau. Zum Vorsitzenden dieses Zweigvereins wurde einstimmig erwählt der dortige Lehrer Szczodrowski, ein alter gewiegter Imker, der in seiner dienstfreien Zeit, die er der Bienenzucht gewidmet, während 42 Jahren reiche Erfahrungen gesammelt und recht erfreuliche Resultate aufzuweisen hat. Namentlich verdienen die von ihm mit mobilen Waben eingerichteten Bienenkästen (vereinfachtes Dateisches System mit beweglichen Aufsatzstücken oberhalb des Brutraums), die sich in langjähriger Verwendung bewährt haben und eben nach dem Nahrungsreichtum der Gegend Modifikationen der Wabenrähmchen zulassen könnten, ehrende Erwähnung. Auch Strohstülper mit mobilem Kastenaufsatz konnten vorgewiesen und den Bienenzüchtern wegen ihrer Einfachheit empfohlen werden. Zum Schriftführer wurde Lehrer Nowakowski-Kl. Dommatau, zum Rendanten Hofbesitzer August Mudlaff-Gr. Dommatau erwählt. Lehrer Dudek übereignete dem Verein sechs Exemplare des J. G. Kanitzschen Werkchens: „Honig- und Schwarmbienenzucht" und wurde auch die Bienzeitung von J. G. Kanitz als Vereinsorgan acceptiert. Schließlich wünschte der um unseren Kreis durch Förderung einer rationellen Bienenzucht verdiente Vereinsgründer dem neuen Zweigvereine Mechau langes Bestehen und Wachsen, besonders betonend, daß die Gegend nicht zu arm, das Klima nicht zu rauh sei, um die Vorteile, die eine rationelle Bienenzucht gewähre, nicht freudig anzunehmen. Wenn wir auch nicht in einem Lande wohnten, das von Milch und Honig überfließe, wie weiland das Land Kanaan, wir Gott zu danken hätten, unter dem Zepter eines Herrschers zu wohnen, der das Leben und das Eigentum seiner Unterthanen mit starkem Arm beschütze, und brachte deshalb unserm allergnädigsten Kaiser und König ein Hoch aus, in welches die Anwesenden begeistert einstimmten. Es haben sich noch Zweigvereine in Rheda, Rekau, Swarzau und Lusino gebildet, die in innigem Zusammenhange mit dem Stammvereine, an allen Staatsbeihilfen partizipieren.

y **Pelplin,** 31. Mai. Herr Vikar Lic. Górecki in Konarzyn ist als Kuratus an der Korrigendenanstalt in Konitz angestellt. — Die polnischen Arbeiter in Bottrop (Westfalen) und den benachbarten Ortschaften werden in kurzem auf Ersuchen des dortigen Dechanten und im Einvernehmen mit der bischöflichen Behörde in Paderborn einen polnischen Geistlichen aus unserer Diözese als Seelsorger erhalten. Herr Pfarrer Raschke in Topolno hat sich zur Pastorierung seiner Landsleute entschlossen. — Nach langer Unterbrechung wird in diesem Jahre wieder die hl. Firmung in der hiesigen Kathedrale erteilt werden. Das Nähere wird noch amtlich bekannt gemacht werden. Wie wir hören, ist der fünfte Sonntag nach Pfingsten für die Spendung des hl. Sakramentes bestimmt.

× **Konitz,** 31. Mai. Der frühere Direktor des hiesigen Gymnasiums Dr. Deiters, zurzeit Gymnasial-Direktor in Bonn, ist zum Provinzial-Schulrat für die höheren Lehranstalten der Rheinprovinz ernannt. — Eine andere auch für die katholischen Kreise Westpreußens, welche das Berliner St. Hedwigskrankenhaus kennen, sehr erfreuliche Ernennung ist die des Oberarztes genannten Krankenhauses Dr. Vollmer zum „Geheimen Sanitätsrat." — Für das Sommer-Schulfest des Gymnasiums ist, wie wir hören, die Woche nach der Fronleichnams-Oktave in Aussicht genommen, also der 15. oder 16. Juni. Es soll diesmal wieder ein gemeinschaftlicher Spaziergang aller Klassen nach Krojanten, eine halbe Meile von Konitz, stattfinden.

∽ **Konitz,** 31. Mai. Die Räumlichkeiten des hiesigen kaiserl. Postamts (erster Klasse) haben sich längst als unzulänglich erwiesen, weshalb ein vollständiger Um- bezw. Neubau desselben in baldige Aussicht gestellt ist. — Kaum hat die Natur frischen Schmuck angelegt, so werden auch schon überall Klagen laut über böswillige Zerstörungssucht und Diebstähle der gemeinsten Art, in Feldern, Gärten, Anlagen und selbst auf Gräbern von gewissenlosen Menschen in rücksichtslosester Weise verübt. Alle Mühe und Pflege frischer Anlagen und der Kirchhöfe, wie auch alle gegen die bezeichnete rohe Gesinnung gewisser Menschenklasse getroffenen Vorkehrungen, Warnungen ꝛc. sind vergeblich. Es gibt Leute, von denen man sagen könnte: sie lassen bloß Felsen und glühendes Eisen unberührt. Bessere, namentlich polizeiliche Kontrolle und unnachsichtige Anzeige der ruchlosen Frevler sind dringend geboten, welche Mittel vielleicht die gewünschte Wirkung nicht verfehlen würden. Bei dieser Gelegenheit wollen wir nicht unterlassen, auf die rege Thätigkeit des hiesigen Verschönerungsvereins hinzuweisen, welcher, keine Mühen und Opfer scheuend, in letzter Zeit durch Herstellung von Anlagen, Alleen ꝛc. viel zur Verschönerung der einzelnen Stadtteile beigetragen hat. Hervorragend thätig ist hierbei besonders der Bezirks-Kommandeur Herr Major v. Feldmann. Der Verein bietet für jeden erfolgreichen Anzeigefall eine Belohnung bis zu 30 M.

β. **Borzyszkowo,** 30. Mai. Traurig sind die Gesundheitsverhältnisse im Regierungsbezirke Marienwerder, wie das „Westpreußische Volksblatt" aus dem „Staatsanzeiger" entnommen hat, und hierüber kann unsere Parochie in diesem Jahre sicherlich ein Liedchen singen. Zuerst wurde das Dorf Liepnitz vom Kindertyphus, verbunden mit Diphtheritis, heimgesucht, so daß infolge dessen die Schule auf acht Wochen geschlossen werden mußte. Ein noch schrecklicherer Gast, eingeschleppt aus dem benachbarten pommerschen Reckow, der Flecken- und Unterleibstyphus, suchte seit Anfang d. J. unsere Ortschaft heim. Mehrere erwachsene Personen erlagen dieser Krankheit; der Lehrer des Ortes, Wachholz, wurde Ende Januar ebenfalls vom Fleckentyphus ergriffen und mußte deshalb die Schule geschlossen werden. Jetzt bereits nach vier Monaten ist die Schule noch geschlossen, weil noch immer Typhuserkrankungen vorkommen. Ebenso traurig, wie unsere Gesundheitsverhältnisse, steht es auch mit dem Trinkwasser hierselbst. Der einzige Dorfbrunnen, welcher hier auf Anordnung der Sanitäts- und Polizeibehörde vor sieben Jahren gebaut wurde, und der ein ausgezeichnetes Trinkwasser lieferte, bedarf seit ca. zwei Jahren einer Reparatur, und muß deshalb die ganze Gemeinde ihr Trinkwasser aus dem Dorfsee holen, in der nicht nur aller Unrat des Dorfes hinabfließt, sondern auch alle schmutzige Wäsche hinabgetragen wird, um dort mit der sogenannten Kijonka (Waschholz) ausgeklopft zu werden. Infolge dieser abnormen Verhältnisse ist es kein Wunder, daß mitunter das Trinkwasser aus dem See von Infusorien und manchen häuslichen Insekten wimmelt. Ob diese Verhältnisse wohl noch lange dauern werden, oder ob nicht endlich die Polizei sich veranlaßt fühlen wird, diese Verhältnisse zu ordnen? — Vor ungefähr drei Wochen brannten in dem benachbarten Smoldczyn zwei Wirtschaftsgehöfte ab. Man vermutete sofort Brandstiftung. Jetzt hat es sich so ziemlich mit Gewißheit herausgestellt, daß die ehemalige Braut des Besitzers Günther, bei welchem das Feuer ausbrach, aus Rache dafür, daß Günther eine andere heiratete, das Feuer angelegt hat. Die Brandstifterin sitzt bereits hinter Schloß und Riegel.

* **Pr. Holland,** 27. Mai. Die hiesige Stadtverordneten-Versammlung hat einstimmig den Beschluß gefaßt, fortan eine Vergnügungssteuer nach folgenden Sätzen zu erheben: Für ein Tanzvergnügen 6 M., für eine Theater-Vorstellung 1 M. (unbesteuert bleiben die Wohlthätigkeitsvorstellungen), für ein Konzert 1 M., für eine Zirkusvorstellung 3 M., für ein Karussell pro Tag 3 M., für große Schaubuden 3 M. pro Tag, für kleine 1 M. und für jede Seiltänzervorstellung 50 Pf.

* **Bischofstein,** 26. Mai. In der Nacht von Freitag auf Sonnabend wurde unsere Bewohnerschaft durch Feuerlärm aus ihrer Ruhe geweckt. Es brannten im ganzen 7 Wohnhäuser nieder und leider hat auch ein Mädchen von ca. 12 Jahren bei dem Feuer ihr Leben eingebüßt.

* **Bromberg,** 28. Mai. Die hiesige Firma Hertz Krojanker und der Mühlenbesitzer Joseph sind zahlungsunfähig geworden. Wie die „Nat.-Ztg." an der Berliner Börse, welche hauptsächlich beteiligt ist, erfährt, sind die Passiven beider Firmen auf 600 000 M. zu taxieren. — Die Verbindlichkeiten der Firma Levin in Pakosch, deren Inhaber sich erschoß, sollen sich auf 800 000 M. belaufen.

Vermischtes.

** Über einen Lotterie-Lose-Schwindel, welcher von Berlin aus flott betrieben wird, erhält die „Voss. Ztg." folgende Mitteilung: Ein Berliner Lotterie-Losehändler L. läßt besonders in der Provinz Anteilscheine à 6 M. zu preußischen Lotterie-Losen vertreiben. Auf den ersten Anschein repräsentiert jeder Anteilschein den 32. Teil des Originalloses, so daß das ganze Los hiernach 192 M., ca. 50 M. mehr als der offizielle Preis des Originalloses ist, kosten würde, ein Preisaufschlag, welcher von den Spiellustigen gern bezahlt wird. Die Agenten machen daher gute Geschäfte. Bei aufmerksamerer Durchsicht der auf der Kehrseite des Anteilscheins befindlichen Spielbedingungen macht man aber die unliebsame Entdeckung, daß man durch den Besitz des Scheins nur Eigentümer des 32. Teils eines Viertels des Originalloses, also des 128. Teils des Loses, wird und daß sonach das ganze Los 768 M. (5mal mehr als der reelle Wert) kostet. Die schlau abgefaßte Klausel lautet wörtlich: „Inhaber dieses hat vom Unterzeichneten, in dessen Besitz und fernerer Verwahrung sich ein Viertel Originallos der umstehenden Nummer befindet, den 32. Anteil eigentümlich erworben, ist daher Mitbesitzer des Loses ꝛc." Auf die Anzeige geschädigter Personen ist gegen den erwähnten Händler ein Strafverfahren eingeleitet worden.

** Der Blumenhandel hat in Berlin ganz außergewöhnliche Dimensionen angenommen. Von den großen Blumenstücken, die alljährlich dem Kaiser an seinem Geburtstage gewidmet werden, ist oft berichtet worden. Am nächsten an Wert kommen wohl dann die Blumenspenden, welche von Kavalieren den von ihnen bewunderten Künstlerinnen gewidmet werden. Bei den Jubel-Aufführungen in der Walhalla sah man in dem Direktionszimmer ein Parterre von Blumen-Boukets, die mindestens 5000 M. repräsentierten, stellten sich einzelne Stücke doch auf 200—300 M. Im Winter reichen die Vorräte der Berliner Gewächshäuser für den Bedarf nicht aus. Eine einzige Blumenhandlung, allerdings eine der größeren, erhält während des Winters jeden zweiten Tag aus Nizza regelmäßig per Eilgut-Sendung 50 bis 100 Dutzend Rosen. Der kolossale Bedarf hat auch eine eigenartige Blumenbörse geschaffen. Es gibt etwa 25 fliegende Händler in Berlin, die den Verkauf aus den Gärtnereien in weitem Umkreise an die Blumenhandlungen vermitteln. Eine Frau Bock, Unter den Linden, lieferte beim letzten Korso allein 4000 Boukets, mit deren Herstellung ununterbrochen von früh bis nachmittags 20 Personen beschäftigt waren. Der Umsatz der größten Blumengeschäfte Berlins schwankt zwischen 40 000 und 80 000 Mark per Jahr.

Litterarisches.

Von **ascetischen** Büchern empfehlen wir 1) vor Schluß der Maiandacht die beiden bei Herder in Freiburg erschienenen Büchlein: **P. Beckx**, General der Gesellschaft Jesu, der Monat Mariä, welches bereits in 15. Auflage erschienen ist (254 S. Preis: 1,50 M.) und die **Maiandacht in Betrachtungen über das Leben Mariä.** Für Kirche und Haus. Von einem Priester der Erzdiözese Freiburg (6. Aufl. 401 S. Preis: 1,50 M.). In dem zuerst angeführten Büchlein des greisen Jesuiten-Generals ist für jeden Tag eine kurze Betrachtung enthalten, an welche sich ein an die Lauretanische Litanei anknüpfendes Gebet anschließt. Darauf folgt ein Beispiel aus der Kirchengeschichte und eine Uebung. Für den Privatgebrauch empfiehlt sich das Büchlein wegen seiner Kürze. 2) Die Mitglieder des dritten Ordens vom hl. Franziskus von Assisi und alle diejenigen, welche den dritten Orden näher kennen lernen wollen, machen wir aufmerksam auf das in 4. Auflage erschienene Büchlein: **„Das klösterlich-geistliche Leben in der Welt“** (Freiburg. Herder. 430 S. Preis: 1,50 M.). Der erste Abschnitt des Buches enthält die geschichtlichen Angaben über die Entstehung des dritten Ordens und seine Ausbreitung, sodann die neueste Verordnung Sr. Heiligkeit des Papstes Leo XIII., welcher den dritten Orden angelegentlich empfohlen hat. 3) Vor Beginn des dem hl. Herzen Jesu gewidmeten Monats Juni empfehlen wir: **„Die Andacht zum heiligsten Herzen Jesu und die Bedenken gegen dieselbe.“** Ein Schreiben an einen Freund aus dem Laienstande. Von **Joseph Jungmann,** Priester der Gesellschaft Jesu und Professor an der Universität zu Innsbruck. 2. Aufl. Freiburg. Herder. 51 S. Preis: 40 Pf. Die Darlegung der Gründe, welche für die Verehrung des göttlichen Herzens Jesu sprechen, findet in fünf Sätzen statt. Vor allem gilt es, die Behauptung zurückzuweisen, als ob die Herz Jesu-Andacht nur ein gewisses, beinahe pietistisches Gefühlswesen und eine sentimentale Ueberschwenglichkeit fördern wolle, und deshalb allenfalls Frauen gestattet werden könne, den ruhiger denkenden Männern aber nicht zuzumuten sei Wie wenig diese Behauptung begründet ist, setzt der Verfasser in anziehender Sprache und streng logischer Beweisführung auseinander, weshalb auch wir auf dieses Büchlein die katholische Männerwelt besonders hinweisen.

4) Dem hochwürdigen Klerus und gebildeten katholischen Laien bringe ich in Erinnerung das schöne Buch: **„Die Herrlichkeiten der göttlichen Gnade“** nach P. Eusebius Nieremberg frei bearbeitet von **Dr. M. Jos. Scheeben.** 4. Aufl Freiburg. Herder 1885. 596 S. 3 M. Die Gnade bildet das übernatürliche Leben des Menschen, worauf alles Heil, aller Friede und alle wahre irdische wie ewige Glückseligkeit beruht. Der praktische Zweck, den die Verfasser sich in dem Buche gestellt haben, geht dahin, die Herzen der Menschen von den Eitelkeiten dieser Welt abzuziehen und einer höheren, himmlischen, überirdischen Welt zuzuwenden, sie mit Liebe für den Urheber der Gnade und seiner Gnadenanstalt, die Kirche, zu begeistern und zu einem immer engeren Anschluß an diese zu bewegen, das echt christliche Leben zu fördern und zu heben und die Christen ganz besonders ihres heiligen Glaubens so recht froh werden zu lassen Den Priestern bietet das Buch eine reiche Fundgrube der Belehrung des christlichen Volkes und den Gläubigen eine frische Quelle des Trostes und der Erbauung.

—e.

Danziger Standesamt.

Vom 30. Mai.

Geburten: Monteur Herm. May, T. — Seilermeister Ferd. Teichert, S. — Arb. Joh. Dobrick, S. — Zimmerges. Theophil Dersch, T. — Arb. Rich. Abt, T. — Schlosserges. Gust. Herrmann, T. — Arb. Karl Andr. Kroll, T. — Techniker Bernh. Jurczyk, T. — Maschinenbauer Rob. Knitter, S. — Schuhmacherges. Karl Tagow, S. — Schuhmacherges. Ad. Paetzel, T. — Arb. Karl Kroll, T.

Aufgebote: Malergehilfe Paul Jakob Emil Wulff und Johanna Elisab. Wichmann. — Arb Joh. Gust. Ferd. Patzoski und Karoline Kaschefski.

Heiraten: Ordentl. Lehrer Ludw. Eugen Scheffer und Minna Martha Schulz. — Schiffszimmerges. Aug. Christian Frdr. Schütz u. Wwe. Auguste Adelheide Schulz, geb. Strauß. — Schneiderges. Aug. Ed. Budweg u. Ottilie Martha Wegner. — Maaßsteher Paul Herm Stellmacher in Ohra und Mathilde Franziska Lulkowski hier.

Todesfälle: Arb. Jakob Olbrysch, 33 J. — Pastor emeritus Jakob Aug. Herm. Hepner, 73 J. — Wwe. Amalie Dorothea Böttcher, geb. Wieble, 73 J. — Wwe. Florentine Katharina Knopf, geb. Reinke, 83 J. — Arb. Frdr. Domröse, 34 J. — S. d. kgl. Schutzmanns Gottfr. Kretschmann, 10 M. — Schneiderges. Karl Gottl. Blöch, 67 J. — T. d. Arbtrs. Valentin Kunkel, 6 J.

Marktbericht.

Konitz, 30. Mai 1885.

Weizen 6,80 M., Roggen 5,20 M., große Gerste 4,50 M., kleine Gerste 4,20 M., Hafer 3,30 M., Erbsen 6,50 M. per Scheffel, Butter 90 Pf., Eier 45 Pf.

Verantwortlicher Redakteur: A. Kirsch in Danzig. Druck und Verlag von H. F. Boenig in Danzig.

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1
62-002 Suchy Las
www.digital-center.pl
biuro@digital-center.pl
tel./fax (0-61) 665 82 72
tel./fax (0-61) 665 82 82